

„Krieg ist populärer“

SPIEGEL-Gespräch Der kolumbianische Präsident Juan Manuel Santos über die Verhandlungen mit der Farc-Guerilla – und seine Hoffnung, dass der bewaffnete Konflikt noch in diesem Jahr endet

Santos, 62, ist Wirtschaftswissenschaftler und Journalist, arbeitete bei der Tageszeitung *El Tiempo* in Bogotá, die seiner Familie gehörte. Er hatte verschiedene Kabinettsposten inne, zuletzt als Verteidigungsminister unter dem rechtskonservativen Präsidenten Alvaro Uribe. Der ist heute sein Erzfeind. Denn Santos kündigte nach seiner Wahl zum Präsidenten 2010 Friedensgespräche an. Seit Ende 2012 verhandelt die Regierung mit den „Revolutionären Streitkräften Kolumbiens“, kurz Farc, auf Kuba über ein Ende des Bürgerkriegs, in dem seit 1964 fast eine viertel Million Menschen getötet und etwa sechs Millionen vertrieben wurden. Am 25. Mai findet die Präsidentschaftswahl statt – von dem Ergebnis hängt auch die Zukunft des Friedensprozesses ab. Derzeit führt Santos in Umfragen, doch sein Gegenkandidat von Uribes Partei, der Verhandlungen mit der Guerilla kategorisch ablehnt, holt auf.

SPIEGEL: Herr Präsident, Sie haben die Chance, Geschichte zu schreiben und den jahrzehntelangen Konflikt zu beenden. Werden Sie bald mit den Rebellen der Farc Frieden schließen?

Santos: Heute bin ich optimistischer als vor einem Jahr, und damals war ich schon zursichtlicher als im Vorjahr. Wir sind so gut vorangekommen wie nie zuvor. Aber natürlich ist ein so komplizierter Konflikt nicht leicht zu lösen. Ich hoffe, dass wir es noch in diesem Jahr schaffen.

SPIEGEL: Sie hatten ein Abkommen bereits für Ende vergangenen Jahres in Aussicht gestellt. Warum die Verzögerung?

Santos: Ich habe es immer vermieden, konkrete Termine zu nennen. Mein Wunsch war, die Verhandlungen abzuschließen, bevor der Wahlkampf beginnt. Aber natürlich war das allzu optimistisch. Ein 50 Jahre währender Konflikt kann nicht in 52 Wochen gelöst werden.

SPIEGEL: Sie verhandeln ohne Waffenstillstand. Fürchten Sie, dass bereits ein Zwischenfall alles scheitern lassen könnte?

Santos: Ich habe entschieden, vor einem Friedensvertrag keinen Waffenstillstand zu akzeptieren. Denn das hätte den Farc einen Anreiz geboten, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Und für den Fall, dass die Gespräche scheitern, will ich nicht von der Nachwelt als ein weiterer Präsident gescholten werden, der so naiv und dumm war, der Guerilla die Gelegenheit

zu geben, Luft zu holen, zu erstarken und den Kampf fortzusetzen. Ich weiß, dass viele nicht verstehen, wie wir in Havanna verhandeln und gleichzeitig in Kolumbien gegeneinander kämpfen können. Aber ich halte mich da an das Prinzip von Israels früherem Premier Jizchak Rabin: Ich bekämpfe den Terrorismus, als gäbe es keine Verhandlungen, und ich führe die Friedensverhandlungen, als gäbe es keinen Terror.

SPIEGEL: Ist Rabin ein Vorbild für Sie?

Santos: Wir bereiten den Friedensschluss mit der Guerilla sehr sorgfältig seit über zwanzig Jahren vor. Ich habe von Anfang an Berater hinzugezogen, die an der Befriedung der IRA in Nordirland beteiligt waren, an den israelisch-palästinensischen Gesprächen oder an der Beendigung der Bürgerkriege in Mittelamerika.

SPIEGEL: Als Verteidigungsminister haben Sie der Guerilla schwere Verluste zugefügt.

Santos: Sogar noch schwerere in den vergangenen vier Jahren als Präsident. Aber es gibt eine Zeit für Krieg. Und danach muss man Frieden schließen.

SPIEGEL: Waren die beiden wichtigsten Guerilla-Gruppen Farc und das „Nationale Befreiungsheer“ (ELN) rein militärisch nicht zu besiegen?

Santos: Mit Waffengewalt allein kann man sie nicht unschädlich machen. Wenn dieser Friedensprozess scheitert, wird Kolumbien weitere 20, 30 oder 40 Jahre Krieg erleben.

SPIEGEL: Was würde dann geschehen?

Santos: Ich habe darauf geachtet, das Militär nicht zu schwächen. Wir würden dann weiterkämpfen wie bisher. Aber ich habe diesmal den Eindruck, auch den Guerilla-Führern ist es ernst mit den Gesprächen.

wirkungen haben, auf Kolumbien, die Region und die ganze Welt. Jahrzehntlang wurde Kolumbien vorgehalten, Hauptlieferant von Kokain zu sein. Wenn das aufhörte, wäre das ein einschneidender Wandel für unser Land, das mehr als alle anderen unter den Folgen des Rauschgift-handels gelitten hat.

SPIEGEL: Glauben Sie wirklich, dass die Farc dieses lukrative Geschäft aufgeben werden?

Santos: Das werden sie müssen. Wir sind in der Lage, ihre Anbaugelände und Transportwege zu kontrollieren. Ja, ich glaube, die Farc könnten sich dazu verpflichten.

SPIEGEL: Was passiert, wenn ein Teil der Farc die Waffen nicht niederlegt, sondern Drogenhandel und Erpressung fortsetzt?

Santos: Natürlich könnten einige das Geschäft weiterführen, denn solange in New York oder Berlin Kokain konsumiert wird, ist der Drogenhandel attraktiv. Wir haben untersucht, wie effektiv die Kontrolle der Farc-Kommandeure über ihre Leute ist. Das Ergebnis: Sie ist sehr stark geblieben. Wenn sich die Farc-Anführer zur Aufgabe verpflichten, wird die Mehrheit mitmachen.

SPIEGEL: Hundert Prozent der Guerilla?

Santos: Bei jedem Friedensprozess scheren einige aus. Aber das wären dann normale Kriminelle, keine politisch motivierten Aufständischen mehr.

SPIEGEL: Viele Guerilleros haben keine Ausbildung, sie leben oft seit ihrer Kindheit im Dschungel. Wie sollen sie Jobs finden?

Santos: In der Zeit nach dem Friedensschluss benötigen wir internationale Hilfe. Diese Zeit wird so schwierig wie die Verhandlungen selbst. Aber die kolumbianische Wirtschaft ist gegenwärtig sehr stark, wir haben

„Bei jedem Friedensprozess scheren einige aus. Aber das wären dann normale Kriminelle.“

Andernfalls würde ich die Verhandlungen abbrechen.

SPIEGEL: Vor Monaten haben Sie eine Einigung in zwei von sechs Verhandlungspunkten angekündigt, über die Landfrage und die politische Beteiligung der Farc. Wird es erneut einen Durchbruch geben?

Santos: Ich will keine zu hohen Erwartungen wecken. Aber wir gehen davon aus, dass wir das dritte Kapitel bald abschließen. Wie bald, das kann ich nicht sagen. Es ist ein sehr schwieriges Thema, das ich selbst auf die Tagesordnung gesetzt habe: Es geht um den Drogenhandel. Wenn wir uns da einigen, wird das gravierende Aus-

eine der größten Wachstumsraten in Lateinamerika. Das wird Jobs schaffen.

SPIEGEL: Offen ist bisher auch der Umgang mit den Verbrechen der Farc. Die Opfer drängen auf die Verurteilung aller Täter, aber das würde Jahrzehnte dauern – und die Rebellen davon abhalten, ihre Waffen niederzulegen. Wie wollen Sie da Recht schaffen?

Santos: Kolumbien ist wohl das erste Land, das den Opfern Reparationen gewährt, bevor der Konflikt beendet ist. Wir geben den vertriebenen Bauern ihr Land zurück oder entschädigen sie. Mehr als 360000 Menschen haben wir bereits entschädigt.



Politiker Santos in seinem Amtssitz

Darüber hinaus gibt es im Völkerrecht das sogenannte Übergangsrecht ...

SPIEGEL: ... bei dem es zuerst um Versöhnung und Aufklärung geht. Die Justiz befasst sich mit den schwersten Verbrechen.

Santos: Genau das brauchen wir, denn wir können nicht alle Täter vor Gericht bringen. Die Schlüsselfrage ist: Wo ziehen wir die Grenze, wenn es um Frieden oder Recht geht? Wenn man die Opfer fragt, wollen diese mehr Gerechtigkeit. Wenn man potenzielle Opfer fragt, wollen diese mehr Frieden.

SPIEGEL: Aber für viele Bürger ist die größte Sorge, dass die Rebellen ungestraft davonkommen könnten. Die Partei von Expräsident Uribe wirft Ihnen genau das vor.

Santos: Niemals würde ich eine generelle Straflosigkeit für die Guerilla akzeptieren. Unglücklicherweise verbreiten meine Rivalen aus politischen Interessen unwahre Gerüchte. Sie werfen mir auch vor, ich würde das Militär auflösen, Privatbesitz infrage stellen oder die Rentenfonds der Polizisten den Farc übereignen wollen. All diese Lügen sollen den Kolumbianern Angst einjagen. Aber ich hoffe, die werden verstehen, dass Frieden das Beste ist, was uns nach drei Generationen des Leidens passieren kann. Ich habe in diesem Land keinen Tag des Friedens erlebt, und so geht es 90 Prozent der Menschen hier. Wir sind abgestumpft, wir reagieren nicht mal mehr auf Massaker.

SPIEGEL: Warum scheinen viele so gleichgültig gegenüber den Verhandlungen?

Santos: Meinen Gegnern ist es gelungen, Zweifel am Friedensprozess zu säen. Krieg zu führen ist viel populärer, als zu verhandeln, weil man beim Verhandeln Kompromisse schmieden muss. Ich wusste, dass mein politisches Kapital durch die Friedensgespräche schwinden würde. Fragt man die Menschen, ob sie wollen, dass Farc-Führer künftig im Parlament sitzen, dann sagen sie Nein. Genauso lehnen sie einen Strafnachlass ab. Aber wenn man ihnen das ganze Paket zeigt, dann werden sie zustimmen.

SPIEGEL: Dennoch wächst die Zustimmung für den Kandidaten der Uribe-Partei. Könnte der Wahlausgang die Friedensgespräche stoppen?

Santos: Ich vertraue darauf, dass wir gewinnen. Der große Unterschied zu meinem Gegner ist, dass er den Friedensprozess sofort abbrechen will. Die Wähler entscheiden also, ob sie diesen Krieg weiterführen wollen oder nicht. Ich glaube, die extreme Rechte ist in der Minderheit.

SPIEGEL: Vor Kurzem wurde ein Hacker verhaftet, der Ihre E-Mails und Verhandlungsdetails veröffentlicht hatte. Er arbeitete im Wahlkampfteam Ihres Hauptgegners.

Santos: Ich hoffe, dass die Justiz sich schnell um die Verantwortlichen und ihre Anstifter kümmert.

SPIEGEL: Sie haben ein Referendum über das Friedensabkommen versprochen. Was passiert, wenn es die Mehrheit ablehnt?

Santos: Mehr als 70 Prozent der Kolumbianer wollen Frieden. Und der Rest fürchtet den Preis eines solchen Friedens. Aber auch diese Leute werden sehen, dass ihre schlimmsten Ängste nicht wahr werden.

SPIEGEL: Schon in den Achtzigerjahren haben Rebellen ihre Waffen abgegeben und eine Partei gegründet. Doch über 3000 ihrer Aktivisten wurden später ermordet. Könnte so etwas wieder geschehen?

Santos: Damals hielten Paramilitärs und Drogenbanden das Land im Griff. Heute ist Kolumbien anders, der Staat ist präsent, die Drogenbosse sind im Gefängnis oder tot. Wir können also für die Sicherheit der Farc-Politiker garantieren.

SPIEGEL: Die Armee lehnte Verhandlungen mit den Rebellen bisher ab. Sind Sie sicher, dass die Militärs Sie nun unterstützen?

Santos: Ich habe die volle Unterstützung des Militärs. Ich war selbst Militär, bei der Marine. Jetzt nehmen erstmals zwei Generäle an den Verhandlungen teil. Sicherlich gibt es unter den Soldaten aber auch Uribe-Anhänger, die das hohe Rüstungsbudget beibehalten wollen.

SPIEGEL: Auch Militärs haben Menschenrechtsverbrechen begangen. Fürchten sie vielleicht Anklagen und sind deshalb gegen den Friedensprozess?

Santos: Wenn wir der Guerilla rechtliche Sonderregelungen einräumen, müssen wir

diese natürlich auch der anderen Konfliktpartei anbieten.

SPIEGEL: Die Farc haben sich vor 50 Jahren als soziale Bewegung gegründet, weil in Kolumbien der Reichtum extrem ungleich verteilt ist. Was tun Sie dagegen?

Santos: Früher waren wir nach Haiti das Land mit der ungerechtesten Vermögensverteilung in Lateinamerika. Mittlerweile nimmt die Ungleichheit ab. Die wachsende Wirtschaft finanziert Sozialprogramme, so ist die extreme Armut gesunken. Wir haben eine der niedrigsten Inflationsraten Lateinamerikas, und in den letzten zweieinhalb Jahren haben wir wohl die meisten Arbeitsplätze geschaffen. Dazu planen wir gigantische Investitionen: über 25 Milliarden Dollar für Straßen, Eisenbahnen, Häfen und Flugplätze. Unser Haushalt ist ausgeglichen, die Staatsschulden sinken. Wir haben einen wachsenden Markt, weil die Armen in die Mittelklasse aufsteigen. Mit der EU, den USA und vielen anderen haben wir Freihandelsabkommen geschlossen.

SPIEGEL: Wenn aber die Gewalt wieder zunimmt, könnten die Investoren Kolumbien schnell den Rücken kehren.

Santos: Viele Investoren kommen bereits jetzt. Experten schätzen, dass das aktuelle Wachstum von 4,5 Prozent noch um zwei Prozentpunkte höher sein könnte, wenn der Konflikt endet. Weitere 1,5 Prozent Wachstum bringen Infrastrukturprogramme. So könnten wir innerhalb von 20 Jahren das Pro-Kopf-Einkommen Spaniens erreichen. Wenn wir nicht mehr gegen die Guerilla kämpfen müssen, können wir uns auf kriminelle Banden und Mafia konzentrieren. Man hielt die Narcos für unschlagbar, doch alle Capos sind ausgeschaltet. Die Mordrate ist auf den Stand von vor 40 Jahren, die Zahl der Entführungen auf den von 1964 gesunken. Verbrecher, die sich auf Erpressung und Diebstahl spezialisiert haben, bekommen wir auch noch in den Griff.

SPIEGEL: Werden Sie auch mit der zweiten Guerilla-Gruppe ELN verhandeln?

Santos: Ja, natürlich.

SPIEGEL: Im Frieden sparen Sie viel Geld. Wofür würden Sie das verwenden?

Santos: Für Sozialwohnungen, Bildung, Gesundheit, Arbeitsplätze und Umwelt. Das sind meine Prioritäten. Ich will, dass Kolumbien bis 2025 die am besten ausgebildete Jugend von ganz Lateinamerika hat.

SPIEGEL: Können Sie sich vorstellen, dass ein Exguerillero einmal Präsident von Kolumbien wird?

Santos: Ich glaube nicht, dass die Wähler die altmodische marxistisch-leninistische Ideologie der Farc unterstützen würden. Aber ich wünsche mir, dass die Rebellen ihre politischen Ideen auf legalem Weg verfolgen anstatt mit Gewalt.

SPIEGEL: Herr Präsident, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.